STÄNDERAT BENEDIKT WÜRTH ZUM 1. AUGUST

«Ich wünsche mir Zuversicht, Gemeinsinn und Verantwortung»

Am Sonntag feiert sich die Schweiz. Es ist ein Jahrestag in speziellen Zeiten. Corona, innenpolitische Bruchlinien, ungeklärtes Verhältnis zur EU sind die Themen, über die der St. Galler Ständerat Benedikt Würth anlässlich des Nationalfeiertags spricht. Zu Wort kommt auch einer der grössten Fussballer unserer Zeit.

Herr Würth, wo und wie feiern Sie persönlich den 1. August?
Am Vormittag bin ich im Rheintal, am Nachmittag beim Match FC St. Gallen gegen Luzern und am Abend an einer privaten Geburtstagsfeier.

Sie treten bei der Bundesfeier in Rüthi auf. Welche drei Zutaten braucht es denn für eine gelungene 1.-August-Rede?
Verständliche Gedanken zur Situation der Schweiz. Humor ist gut. Und sie sollte nicht zu lang sein.

Wie geht's denn der Schweiz am 1. August 2021, also an ihrem 730. Geburtstag?
Wir haben die Covid-Krise insgesamt gut gemeistert, wirtschaftlich sind wir recht stabil, politisch machen mir die zunehmenden Bruchlinien und Widersprüche Sorgen, also Stadt-Land, Polarisierung zwischen den Parteien, usw. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn man einerseits die CO2-basierten Energieträger bis 2050 weitgehend ersetzen will, gleichzeitig aber das moderate CO2-Gesetz nicht mehrheitsfähig ist, dann haben wir ein grundsätzliches Problem. Logischerweise müssten Bundesrat, Parlament und Volk dann auch den beschlossenen Ausstieg aus der Kernkraft wieder neu beurteilen. Die Sicherheit der Energieversorgung muss hoch priorisiert und entschlossener angepackt werden. Wir brauchen hier eine ehrliche und faktenbasierte Debatte.

Stichwort Debatte: Sie sind zwar nicht Teil des Referendums-Komitees «Nein zu staatlich finanzierten Medien», wurden aber kürzlich wie folgt zitiert: «Ich werde das Medienpaket ablehnen und begrüsse ein Referendum.» Welche Stimmung nehmen Sie im Volk wahr?
Die Leute, die mich darauf ansprechen, können nicht nachvollziehen, dass man Medienkonzerne derart massiv subventionieren soll. Die Befürchtung, dass die Medien ihre Unabhängigkeit vom Staat und somit ihre Glaubwürdigkeit verlieren, ist gross. Nicht der Staat muss die Medien kontrollieren, sondern die Medien den Staat.

Ihre Hauptkritikpunkte an diesem Gesetz?
Mir sind klare Rollen wichtig. Die privaten Verlage verstehen sich als Vertreter des privaten Unternehmertums. Das ist auch richtig so. Andernfalls sind sie gar nicht in der Lage, die Rolle als vierte Gewalt im Staat wahrzunehmen. Wo privat drauf steht, muss auch privat drin sein. Mit der starken Subventionierung werden diese Rollen verwischt. Am meisten stört mich aber, dass mit diesem Paket ein eigentlicher Paradigmenwechsel eingeleitet wird. Erstmals in der Geschichte der Medienpolitik gibt es mit dem neuen Bundesgesetz über die Förderung von Online-Medien nicht nur eine indirekte Förderung, sondern auch eine direkte, an den Umsatz gekoppelte Subvention – direkt aus der Bundeskasse. Insbesondere dieser Punkt ist medien- und staatspolitisch ausserordentlich problematisch und im Grundsatz falsch.

Der St. Galler Ständerat Benedikt Würth setzt bei 1.-August-Reden auf Humor und die nötige Kürze. Foto: zVg

Bezüglich Ihrer Tätigkeit als Ständerat zitierten Sie einmal Bundeskanzler Walter Thurnherr: «Wir sind hektisch in den kleinen Fragen und fatalistisch in den grossen. Da ist insbesondere der Ständerat in der Verantwortung, korrigierend einzugreifen.» Werden Sie dieser Verantwortung bislang gerecht?
Ja. Das Zweikammersystem ist ein wenig sichtbarer, aber sehr entscheidender Faktor des institutionellen Gefüges der Schweiz. Gerade in der Covid-Krise hat der Ständerat die sehr weitreichenden Vorstellungen des Nationalrats oft wieder auf ein vernünftiges Mass korrigiert. Allerdings gibt es auch bei uns Leerläufe, stärkere Fokussierung auf die wirklich relevanten Fragen ist generell nötig.

> *«Die aufgeheizte Stimmung half nicht.»*

Wenn Sie von relevanten Fragen sprechen, sind natürlich die Beziehungen zur EU nicht weit. Sie gelten als einer der profundesten Kenner des Dossiers. Ein paar Worte zum Ist-Zustand?
Aus meiner Sicht hätte die Schweiz den Verhandlungstisch nicht verlassen sollen, insbesondere weil weit und breit keine konsolidierte Alternative zum bilateralen Weg ersichtlich ist. Ich sehe bis jetzt noch keine klare Strategie, wie der Bundesrat die Beziehung mit unserem wichtigsten Wirtschaftspartner wieder stabilisieren will. Die Kombination von Institutionellem Abkommen «nein» und bilateralem Weg «ja» führt am Ende dazu, dass die offenen Differenzen von heute auch morgen wieder auf den Tisch kommen, zum Beispiel die Streitschlichtung. Unilaterale Anpassungen an das EU-Recht ohne Zusicherungen von Brüssel dürften innenpolitisch zudem eine beschränkte Akzeptanz haben. Der Prüfstein dazu wird in der kommenden Session die Deblockierung des Kohäsionsbeitrags sein.

Als Grenzkanton ist der Kanton St. Gallen in besonderem Masse betroffen vom gescheiterten Abkommen.
Wir haben eine überdurchschnittliche Exportorientierung und sind stark industriell geprägt. Unser Erfolgsmodell basiert auf Innovation und stabilen Marktzugängen. Die ungeklärten Beziehungen zur EU verschlechtern das Investitionsklima für bestehende und neue Unternehmen. Es braucht möglichst rasch wieder Planungssicherheit.

Hat bei den Verhandlungen schlussendlich nur wenig gefehlt, oder handelt es sich über kurz oder lang um unlösbare Probleme mit der EU?
Natürlich gab es insbesondere im Streitpunkt der (Teil-)übernahme der Unionsbürgerrichtlinie ein grundsätzliches Problem. Die Schweiz hat mit der Personenfreizügigkeit eine gegenseitige Öffnung des Arbeitsmarktes im Fokus, die EU hat die Freizügigkeit in Richtung Niederlassungsfreiheit weiterentwickelt. Die EU muss verstehen, dass ein Drittstaat wie die Schweiz in diesem sensiblen Punkt nicht einfach wie ein Mitgliedstaat behandelt werden kann. Letztlich müssen beide Seiten über den Schatten springen.

Bräuchte es bei dem komplexen Thema vielleicht einfach ein bisschen mehr (Zweck-)Pragmatismus und etwas weniger (Partei-)Politik?
Ja, sicher. Die aufgeheizte Stimmung half nicht, wir müssen beim Europa-Dossier nüchterner werden. Giorgio Chiellini, der Kapitän der italienischen Fussball-Nationalmannschaft, hat vor dem Euro-Final gesagt: «Gewinnen können wir nur mit heissem Herz und kühlem Kopf.» Das ist eigentlich auch in der Politik so.

Sie sagten mal, die Parallelität des Brexit-Prozesses war für die Schweiz in den letzten Jahren ein grosses Problem in den Verhandlungen. Wäre also bald ein guter Zeitpunkt für einen Neustart?
Grundsätzlich ja. Aber: Zwar ist Grossbritannien nun formell nicht mehr in der EU, die Umsetzung des neuen Vertrags und die damit verbundenen Probleme werden in den kommenden Jahren jedoch weiterhin bestimmend sein und auch die Sicht der EU auf die Drittstaaten beeinflussen. Dazu kommen schwierige politische Probleme: die Nordirland-Frage und die schottischen Unabhängigkeitsbestrebungen.

Zurück in die Schweiz: Es sind dieses Jahr zum zweiten Mal 1.-August-Feierlichkeiten unter Corona-Restriktionen.
Sorglos feiern können wir noch nicht. Es wurden auch Bundesfeiern abgesagt. Ich hätte beispielsweise noch in Rorschach auftreten sollen. Die Quote der Genesenen und Geimpften hat die Grundlage für die Lockerungen geschaffen. Es ist wichtig, die Impfquote weiter zu erhöhen, dann haben wir als Gesellschaft mehr Sicherheit.

Weg vom Virus hin zu Erfreulicherem: Was wünschen Sie sich für das Land zum 1. August?
Zuversicht, Gemeinsinn und Verantwortung. Gerade nach der Coronakrise ist das wichtig. Der Staat kann nicht zu einer allumfassenden Vollkasko – Institution werden. Subsidiarität ist entscheidend: Was privat gelöst werden kann, erfordert keine staatlichen Massnahmen. Was auf unterer Staatsebene gelöst werden kann, erfordert nicht die obere Staatsebene.

Zum Schluss eine kleine Prognose: Wird die Schweiz ihren nächsten Geburtstag 2022 ohne Corona-Restriktionen, dafür aber mit stabilisierten EU-Beziehungen feiern?
Keine Corona-Restriktionen? Ja, hoffentlich. Stabile Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU? Nein, leider.

Michel Wassner

Auto-Steiner AG
8645 Rapperswil-Jona
auto-steiner-ag.ch